Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 15 (1911)

Artikel: Fritz Oswald
Autor: H.T.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-575316

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

trage er nicht! Er wurde geholt, und ich verließ ihn mit dem Bewußtsein, daß diesem starren Ehrbegriff mit keinem Ueberredungsversuch beizukommen sei. Er tat mir leid, und ich ängstigte mich sogar ein wenig.

Tags darauf, ich exerzierte eben mit meinem Zug auf dem Kasernenplatz, sah ich, wie ein Arrestant von zwei Wachsoldaten aus dem Tor geführt wurde. Jeder mit Cachot Bestrafte wird täglich eine Weile an die frische Luft geführt, und so kam auch Füsilier Götz ein wenig in den morgenhellen Hof. Er blickte in die Sonne, stand still und schaute zu, wie die Kameraden gedrillt wurden. Ich kommandierte Taktschritt, den Götz jeweilen so schneidig geklopft hatte, da bemerkte ich, wie jener wankte und von den Wachsoldaten gehalten werden mußte. Ich eilte hinzu; er war totenbleich und schien älter geworden zu sein. Traurig, aber entschlossen sah er mich an und ließ sich wegführen, ohne umzusehen. Mir war sehr schmerzlich zu Mut, und ich gelobte mir, ihn nach seiner Freilassung mit aller Schonung zu behandeln; er dauerte mich unendlich, der kleine Mann. Ich dachte an seine schene Frau und die pausbackigen Buben, an die Freuden, die er mir durch sein flottes Wesen und seinen Eifer bereitet hatte — ich war nicht mit vollem Herzen bei der Arbeit...

Wir Offiziere saßen beim Mittagsmahl, da erschien ein Soldat von der Wache und rief meinen Kompagniechef heraus; ich folgte, mir ahnte nichts Gutes. Sie sprachen aufgeregt und eilten in das Kellergeschoß zu der Eisentüre des Arrestlokals. Eine feuchte muffige Luft schlug uns aus dem kleinen Raum entgegen, wo ein Unteroffizier eine Blendlaterne hoch hielt. Von dem Gitter des hohen trüben Fensterchens hing am Betttuche die Leiche des kleinen Götz..."

Stille Fahrt

Leise der See in Kühle schauert,
Gurgelnd errauscht die Flut am Kiel —
Nacht auf den stillen Wassern trauert.

Gleite, mein Kahn, in Abendhelle,
Wo sich im letzten Tagesschein
Silbern noch glänzend wiegt die Welle.

So zwischen Licht und Dunkel ziehen
Lautlos die bleiche Fahrt wir hin,
Nur so im Traum die Ufer fliehen.

Wenn uns die schwarzen Fluten fassen,
Werden sie tief von Qual zu Qual
Wehrlos und bang uns sinken lassen?

Oder, was ruhlos, sanft bezwingen,
Enden und lösen Nacht in Licht
Einstmals nach angstvoll kurzem Ringen?

Schwer in die Tiefen sank die Frage;
Ueber die dunkeln Wasser hin
Strich eine leise Totenklage...

Helene Mende, Bern.

Fritz Oßwald.

Mit Bildnis des Künstlers, zwei Kunstbeilagen und sieben Reproduktionen im Text.

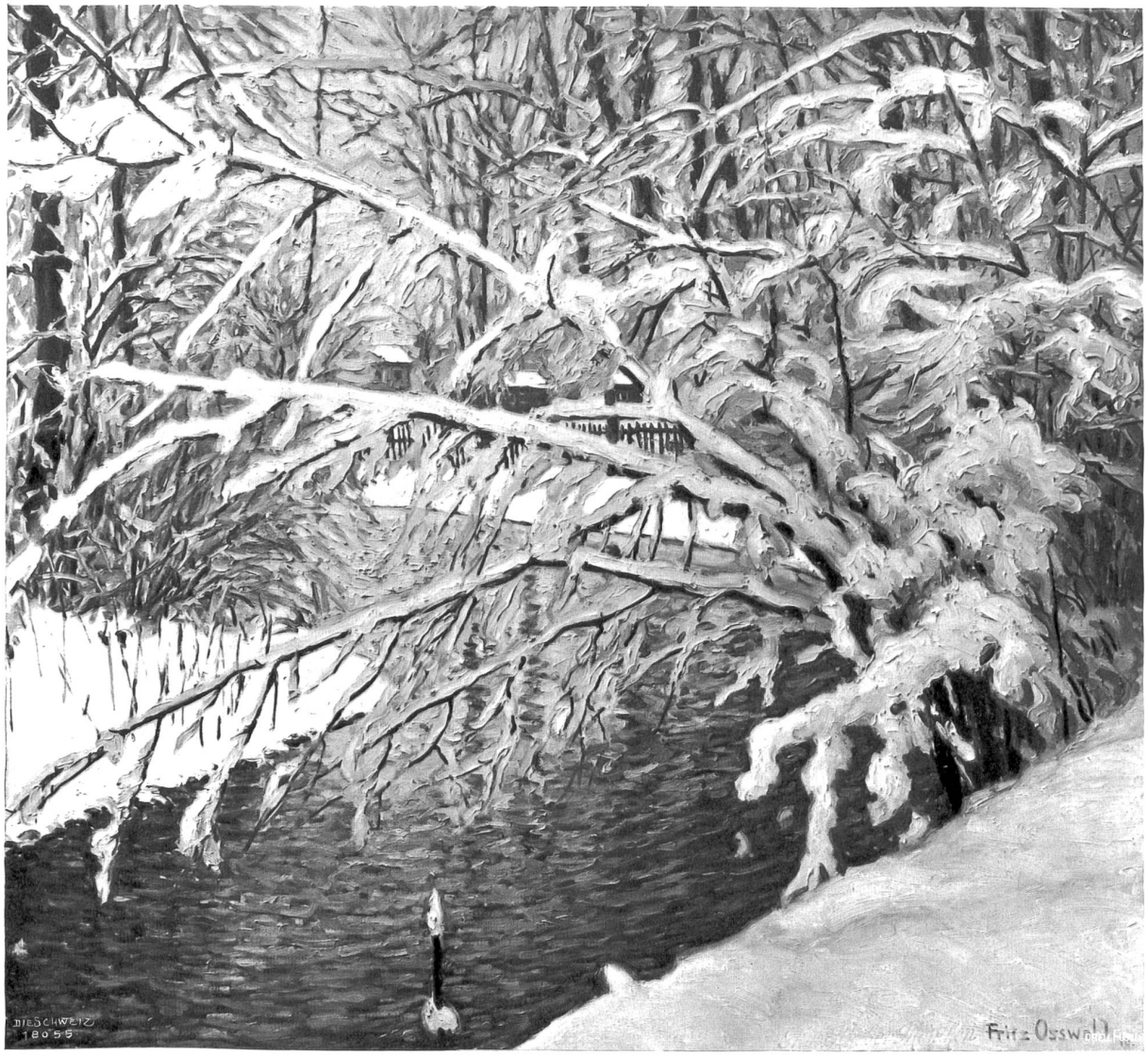
Diese Ueberschrift erscheint nicht zum ersten Mal in der „Schweiz". Sie stand schon in dem Heft vom 15. Februar 1907. Damals galt es, den jungen Zürcher Maler den Lesern dieser Zeitschrift vorzustellen. Nicht daß er damals etwa noch ein Anfänger gewesen wäre. Schon kannte man ihn, der in München bei Gysis und Wilhelm Diez studiert hatte, von Ausstellungen in der dortigen Sezession und hatte sich seinen Namen gemerkt, und im Zürcher Künstlerhaus, das heute nicht mehr steht, war er im Herbst 1906 gleich mit einer ganzen Kollektion von Bildern vor seine engern Landsleute getreten und hatte sich ihnen ehrenvoll empfohlen. Inzwischen hat er sich nun aber noch weiter in Deutschland herum einen guten Namen gemacht. Eine Ausstellung in Leipzig im verflossenen Jahr war von geradezu sensationellem Erfolg begleitet; die Mehrzahl der Bilder — und es waren ihrer sehr viele — fanden Liebhaber; man erinnerte sich in Leipzig kaum an einen ähnlichen ebenso glückhaften Aussteller. Oßwalds Kunst hatte es den Leipzigern recht eigentlich angetan. Es war ein durchaus siegreicher Vorstoß nach Norden. Im Süden aber, an der Isar, wo Oßwald seine Lehre empfangen und seine ersten Sporen sich verdient hat, behielt man den Künstler ebenso fest im Auge. Oßwald gehört zu den Stammgästen der feinen „Modernen Galerie", die Heinrich Thannhauser an der Theatinerstraße eingerichtet hat, und es ist noch nicht lange her, daß diese Kunsthandlung eine kleine Publikation in die Welt gehen ließ, die einzig und allein Fritz Oßwald galt und worin ein Münchner Kunstberichterstatter mit sympathischen Worten den Schweizer Maler charakterisierte, unterstützt durch ein Dutzend guter Reproduktionen von neuesten Arbeiten Oßwalds. Von den dort abgebildeten Arbeiten schmücken zwei auch diese Nummer: der Bach im Winter (s. nebenstehende Kunstbeilage) und das Strandleben in Noordwijk (S. 447 *).

*) Die Wiedergabe dieser Bilder erfolgt mit Genehmigung der Modernen Galerie H. Thannhauser, München. A. d. R.

Als Schneemaler rühmt jener Text unsern Künstler mit besonderer Wärme. Wohl nur ganz wenige ebenbürtige Rivalen habe heute Oßwald auf diesem Gebiete, und es dürfte kaum einen geben, der ihn in der unmittelbar überzeugenden Darstellung z. B. des frisch gefallenen, schwer auf Baum und Strauch lastenden Schnees überträfe. Dieses Lob wird der meisterhaft breit und sicher hingesetzte „Bach im Winter" mit seiner strahlenden Helligkeit, wie sie einem sonnigen Wintertag eignet, wahrlich nicht Lügen strafen.

Italien, das Oßwald zu Beginn des Jahres 1907 als Einleitung zu seinem jungen Eheglück aufgesucht hat, scheint seine malerische Produktion nicht sonderlich angeregt zu haben. Wenigstens ist uns kein Bild bekannt, das südliche Natur festhielte. Er ist dem Norden nicht untreu geworden, und deutsche Landschaften sind es, die ihn gefesselt, die sein Schaffen befruchtet haben. Die Illustrationen dieses Heftes sprechen dafür.

Im letzten schweizerischen Salon, der vergangenes Jahr ich im Zürcher Kunsthaus etabliert hatte, sah man in dem den Schweizern in München eingeräumten Saal zwei Bilder Oßwalds, die den Hafen von Lindau zum Gegenstand hatten: beide von einer die Augen sofort auf sich ziehenden farbigen Frische, flottem, temperamentvoll breitem und keckem Vortrag, strahlender Sonnigkeit. Das eine hat die Eidg. Kunstkommission als Bundesankauf erworben; es ist der S. 449 abgebildete „Lindauer Hafen". Die Reproduktion gibt nur und kann im Grunde nicht viel mehr geben als einen annähernden Begriff von einem solchen Werk, in dem alles in ein flirrendes Farben- und Lichtmedium gehüllt ist, wo der Künstler mit hurtiger Sicherheit darauf bedacht ist, die Impression in allen ihren flüchtigen huschenden Reizen, all ihrer momentanen Bewegung mit dem Pinsel zu notieren. Einer dieser Reize besteht hier z. B. in der enorm geschickten Wiedergabe der blitzenden, funkelnden Metallinstrumente der konzertierenden Militärmusik. Vortrefflich ist Oßwald die Schilderung der Staffage, die den Hafenplatz



Fritz Oswald, Zürich-München. Bach im Winter (1910).

belebt, gelungen: man gehe nur im einzelnen diesen Figuren nach, wie sicher sie in ihrer Bewegung, im Kostüm, in der ganzen Nonchalance des Bummelns lebendig und individuell charakterisiert sind. Zu dieser quirlenden Menschheit bilden die festen Horizontalen der Schiffe, der Hafenmauer, der Wasserfläche einen angenehm beruhigenden Kontrast; sie geben dem Bild den Halt.

An Alster und Elbe, im Hafen der Welthandelsstadt Hamburg, am Meer in Holland, in den vielbesuchten Badeorten, wie Noordwijk, fand Oßwald weitere reiche Anregungen für sein Malerauge. Ueberall geht er darauf aus, den spezifischen Charakter der Landschaft, des Städtebildes in seinen Geheimnissen des Lichts und der Farbe und der atmosphärischen Stimmung zu erfassen und in saftiger Breite, das einzelne Objekt stets der Gesamtwirkung unterordnend und eingliedernd, zur Darstellung zu bringen. Der Beschauer soll einen möglichst zureichenden, lebendigen Eindruck von diesen Gegenden erhalten, gewissermaßen ihre Luft atmen, an ihren Farbenreizen sich erfreuen, die der Maler ihn sehen und genießen lehrt. Ein ungemein frischer, degagierter Zug geht durch all diese Arbeiten, die mit leichter, sicherer Hand auf die Leinwand hingeschrieben sind.

Fritz Oßwald.

Unsere Bilder vermitteln uns dann noch die Bekanntschaft mit einem in flutendes Sonnenlicht förmlich gebadeten Wirtsgarten mit sommerlich hellen Damentoiletten, Strohhüten, leuchtendem Laub und wohlig warmer Luft (S. 445). Die farbige Reproduktion des „Gartens" aber mit dem Springbrunnen, der ins Baumgrün emporsprudelt aus blumiger Umgebung, und der bunten Spaziergängerschar zeigt uns, mit welch freier Sicherheit der Künstler den farbigen Eindruck in seiner unmittelbaren Frische und Saftigkeit einzufangen vermag. Es bereitet dem Auge ein wahres Vergnügen, wie der Maler uns aus dem Schatten im Vordergrund zu der Lichtfülle und dem leuchtenden Rot im Mittelgrund zu führen weiß und wie dann diese Licht- und Farbenfülle wieder leise verklingt in dem Grauviolett des Gebäudes im Hintergrund. Das Bild hat eine schöne räumliche Klarheit. Mit den Spaziergängern wandeln wir durch diese farbig belebte lichte Gartenschönheit.

Rüstig und erfolgreich ist Fritz Oßwald weitergeschritten auf der Malerlaufbahn, die er so verheißungsvoll betreten hat. Er steht heute im dreiunddreißigsten Lebensjahr, und mit arbeitslustiger Festigkeit blickt er in die Zukunft. Mag sie ihm halten, was er sich von ihr verspricht. H. T.

Dramatische Rundschau XII.

Die Sommersaison unseres Stadttheaters hatte mit einer recht verdienstvollen Aufführung von Molières „Tartüff" und „Herrn von Pourceaugnac" Ende Juni ihren Abschluß gefunden. Das kleine Pfauentheater, das zuletzt seine Pforten schloß, öffnete sie auch zuerst wieder: Shakespeares Lustspiel „Der Widerspenstigen Zähmung" lud aufs glücklichste das Publikum zur neuen Spielzeit ein. Ein Lord läßt einem betrunken aufgelesenen Landstreicher, der erst selber als Lord verkleidet wird, das bekannte Stück von einer zufällig des Weges kommenden Schauspielertruppe im Schloßhof vorspielen; zugleich mit dieser alten, für gewöhnlich weggelassenen Einrahmung wurde die ganze Einfachheit der Shakespeare'schen Szene beibehalten, sodaß die Vorstellung noch einen amüsanten literarhistorischen Anstrich erhielt. Nicht so glücklich wie der Anfang war die Fortsetzung. Georg Hermanns Komödie „Der Wüstling oder Die Reise nach Breslau" erlebte bei ihrer Uraufführung einen seltenen Durchfall. Das Stück, in dem sich einem braven Chambregarnisten, mit direkter Hilfe ihres Verführers und indirekter der emanzipierten Mutter, eine Dirne für Zeit und Ewigkeit an den Hals wirft, leidet vor allem am Titel, der das Publikum fälschlich auf einen Schwank einstellt. Aber auch an künstlerischen Qualitäten fehlt es diesem naturalistischen Sittenstück so sehr, daß Langeweile und Ekel der einzige Gewinn des Abends waren. Immerhin sind solche Premieren viel verdienstvoller als die Aufführungen von Küchlers über-harmlosem „Sommerspuk", und selbst Schnitzlers Drama „Der Ruf des Lebens", in dem eine brutale Handlung und der diesem Dichter eigene feine Dialog sich zu keinem organischen Ganzen verbinden wollen, hätte keine kurzlebige Wiederaufführung nötig gehabt.

Neben Klassiker-Vorstellungen im Stadttheater („Egmont", „Emilia Galotti"), die keine Erlebnisse bedeuteten, steht als wirklicher Erfolg im Pfauentheater Molnars „Der Leibgardist". Ein Schauspieler wird von Eifersucht auf seine Frau gequält, die ebenfalls Schauspielerin ist; da er glaubt, das Militär fange bei ihr an, eine Rolle zu spielen, übernimmt er sie selbst und mimt während eines fingierten Gastspielurlaubes mit Erfolg einen Leibgardisten. Unmittelbar vor dem von seiner Frau verabredeten Rendezvous kommt er als Ehemann zurück und zieht, um die Lügnerin zu überführen, vor ihren Augen wieder das Kostüm des Leibgardisten an; doch sie erklärt, rasch gefaßt, sie habe ihn von Anfang an erkannt, aber als Schauspielerin vorgezogen, auf die Komödie einzugehen. Sie weiß ihn so herumzukriegen, daß ihm die untrüglichsten Beweise ihre Kraft zu verlieren anfangen, und schließlich findet er sich resigniert damit ab: „Was hätte ich ihr erst alles glauben müssen, wenn sie mich mit einem andern betrogen hätte!" Das Stück (das in Berlin seit acht Monaten allabendlich gespielt wird) ist trotz der Figur des alten Kritikers und Hausfreundes — dem „Vertrauten" der alten Komödie — technisch sehr geschickt gemacht und darf zum besten Unterhaltungsfutter zählen, das wir seit langem von Berlin aus vorgesetzt bekommen haben.

Eine Aufführung von Hauptmanns „Kollege Crampton" ist noch zu notieren. Wenn in ihr auch einiges Mißgeschick waltete, so wurde doch durchweg mit Verve gespielt. Der Eindruck befestigte sich, daß wir bei dem starken Wechsel namentlich im männlichen Schauspielpersonal keinen schlechten Tausch gemacht haben.

* * *

Das eigentliche bisherige Theaterereignis bildete das Ensemble-Gastspiel des Berliner Deutschen Theaters, das im Stadttheater an zwei aufeinanderfolgenden Abenden den Sophokleischen „König Oedipus" in Hofmannsthals sehr freier Bearbeitung im geschlossenen Theaterraum spielte. Mit „Oedipus" errang sich